

Zu unrecht verschmäht. Problemliteratur für Jugendliche und die Gattung der Problemerzählung.

Vortrag auf der Kinder- und Jugendliteraturtagung in der Evangelischen Akademie Tutzing, 16. bis 18. Juni 2006

In einzelnen Bereichen der Literaturkritik wie auch des Verlagswesens haben sich seit gut einem Jahrzehnt die Bezeichnungen „Problembuch“, „problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur“ oder „Problemliteratur“ zu regelrechten Schimpfwörtern entwickelt. In einem 1995 erschienenen Beitrag von Otto Brunken heißt es: „Ob Heroinabhängigkeit, Magersucht, schwule Väter, Kinderprostitution und -mißbrauch, Inzest, AIDS – es gibt wohl kaum eine gesellschaftliche oder private Verirrung, die heute nicht Thema der erzählenden Jugendliteratur wäre. Kaum ist ein Problem als solches erkannt [...], wird es auch schon zwischen zwei Buchdeckel gepresst und auf dem Markte feilgeboten.“ Unüberhörbar ist der Vorwurf der Geschäftemacherei, doch wird daneben auch ein literarästhetisches „Unbehagen“ geäußert. Letzteres rührt für Brunken „nicht allein von den nicht selten aufgesetzten Problemfällen her, die in ein jugendliterarisches Korsett gezwängt werden, sondern auch aus dem verbreiteten Unvermögen zur überzeugenden literarischen Gestaltung“ (Brunken 1995, S. 51).

In manchen Rezensionen wird die Kategorie „Problemliteratur“ zum Inbegriff schlechter Literatur erhoben. Man gewinnt den Eindruck, es mit einer jugendliterarischen Verirrung zu tun zu haben, die glücklicherweise überwunden sei. Interessanterweise finden sich die forciertesten Distanzierungen von der „gängigen“ Problemliteratur just in Rezensionen bzw. Buchpräsentationen von Titeln, die ausgesprochen problembeladen sind. In einer Rezension von Mirijam Günters Romandebüt *Heim* wird bemerkt. „Schonungslos und mit eindringlicher Direktheit zeigt Mirijam Günter [...], wie Jugendliche auch aufwachsen können. Dies tut sie, anders als in der Problemliteratur üblich, ohne moralische Instanz und ohne Appell.“

(www.lesebar.uni-koeln.de/rezensionlesen.php?id=289; gelesen am 5.6.2006) Der „Luchs des Jahres 2005“ ging an Meg Rosoffs *So lebe ich jetzt*, eine Problemerzählung für Jugendliche.

Die Rezension von Konrad Heidkamp beginnt mit der – anscheinend zum guten Ton gehörenden – Beschimpfung jener üblen „Hardcore-Geschichten, die Herzschmerz als Sex und Gewalt buchstabieren [...] oder jener Inzest-Drogen-Behinderung-Problemliteratur, der schon das Anliegen als Alibi gilt [...]“. Dabei geht es in dem prämierten Titel um nichts anderes als „um Liebe, [...] Gewalt, [...] die bleibenden Narben seelischer Verletzungen“, doch sei dieser – das Wort sei erlaubt – Problemballast „eingeschlossen in einen großen literarischen Atem“ (Die Zeit, Nr. 4 v. 19.1.2006), weshalb es sich nicht um eine jener „gängigen“ Problemerzählungen handeln könne. Im Werbetext für Kevin Brooks Romane wird aus einer US-amerikanischen Rezension zitiert: „Vor allem aber sind sie interessant und originell und stellen brisante Fragen, ohne auch nur für einen Moment zum Problembuch zu werden.“ (dtv Junior, Vorankündigung Herbst 2006)

Die Zitatensfolge sei mit einer Äußerung erneut von Otto Brunken abgeschlossen, die auf der Leipziger Buchmesse 2006 bei der Vorstellung der Nominierungsliste des Deutschen Jugendliteraturpreises gefallen ist. In Bezug auf die „problemhaltigen Jugendbücher in Romanform, die sich einem ernsten, näher oder ferner liegenden Thema widmen“, wird festgestellt: „Ihre Autoren verlassen sich meist ganz auf ihre Botschaft, die literarisch-ästhetische Form spielt für sie allenfalls eine untergeordnete Rolle.“ Die Konsequenz hieraus lautet, dass problemliterarische Titel „bei der Zusammenstellung der Nominierungsliste [...] aus ästhetischen Erwägungen keine Rolle spielen (können)“ (Brunken 2006, S. 44). Es ließen sich weitere einschlägige Äußerungen anführen, die unmissverständlich zum Ausdruck bringen, dass die in den 1970er Jahren als Innovation ersten Ranges gefeierte problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur gegenwärtig übel beleumundet ist. Sie wird in einem solchen Maße schlecht geredet, dass die literarisch überzeugenden Exemplare dieser Gattung geradezu krampfhaft von allem Verdacht freigesprochen werden müssen, zur ‚herkömmlichen‘ Problemliteratur zu zählen.

Eine literarische Wertung kann sich streng genommen nur auf einzelne Werke und nicht auf Gattungen als solche beziehen, besteht doch eine jede Gattung aus gelungenen und weniger gelungenen oder gar misslungenen Einzelausprägungen. Gattungen als solche können jedoch ein bestimmtes kulturelles Ansehen genießen; solcherlei Hoch- bzw. Geringschätzungen können sich zu einer regelrechten Gattungshierarchie ausformen. Eine solche Gattungshierarchie beruht wohlgerne auf soziokulturellen und nicht auf literarästhetischen Wertungen, doch wird gerade dies nur zu oft verschleiert: Die Geringschätzung einer Gattung durch eine bestimmte soziale Gruppe oder eine literarische Elite wird dann mit einer vermeintlichen *künst-*

lerischen Minderwertigkeit eben dieser Gattung begründet. Im Fall geringbewerteter Gattungen pflegen deshalb die misslungenen Ausprägungen als prototypisch zu gelten, während bei hochpositionierten Genres nur die gelungenen Exemplare als repräsentativ erhalten dürfen. Literarisch überzeugende Exemplare geringgeschätzter Gattungen müssen demgegenüber als Ausnahmen qualifiziert oder gar von ihrer Gattung ganz getrennt werden. Die jüngsten Vorgänge um das Problembuch belegen auf geradezu mustergültige Weise diese kulturelle Gesetzmäßigkeit.

Noch immer ein zentraler Bestandteil des jugendliterarischen Angebots

Welche Ursachen der Ansehensverlust der Problemliteratur bei bestimmten gesellschaftlich einflussreichen Eliten auch immer haben mag, der jugendliterarische Markt zeigt sich hiervon relativ unbeeindruckt. Auch dies ist keineswegs ungewöhnlich, suchen Verlage doch – wenn auch mit unterschiedlicher Gewichtung – sowohl der gerade aktuellen Gattungshierarchisierung wie auch dem davon oft unabhängigen Publikumsgeschmack Rechnung zu tragen. Für die hier zur Rede stehende Art der Jugendliteratur sind oft eigene Programmplätze oder Reihen vorgesehen: Ein Beispiel hierfür ist die Reihe „mittendrin“ des zur Verlagsgruppe Oetinger gehörenden Klopp-Verlages: Jugendromane – „mitreißend, aufwühlend und wirklichkeitsnah“, so die Verlagswerbung.¹ Daneben wären die zum Patmos Verlagshaus zählenden Jugendbuchprogramme von Sauerländer und Aare, speziell die „Reihe Aare“ zu nennen. Aus dem Programmbereich „Fischer Schatzinsel“ verdient die Reihe „generation“ erwähnt zu werden, aus dem Bereich des Arena-Taschenbuchs die Reihe „Arena life“. Als Traditionsplätze der problemorientierten Kinder- und Jugendliteratur dürfen das Rotfuchs-Taschenbuch, das Ravensburger Taschenbuch sowie dtv junior und dtv pocket, mit gewissen Abstrichen auch das Gulliver-Taschenbuch von Beltz & Gelberg gelten, an deren Seite in jüngerer Zeit das Bertelsmann Jugendtaschenbuch („cbt“) getreten ist. Einen festen Platz hat die Gattung im Hardcover- bzw. Broschur-Programm etwa des Thienemann- oder des Loewe-Verlags, wobei auch bei Hanser gelegentlich Titel dieser Art erscheinen.

Auch Mitte der 2000er Jahre ist das Angebot problemorientierter Jugendliteratur reichhaltig, was die Breite der aufgegriffenen Problemstoffe angeht: „Aktuelle Themen, fesselnd erzählt“, so der Werbeslogan des Bertelsmann Jugendbuchverlages, der zudem von „Jugendromanen

¹ Programmankündigung Klopp Frühjahr 2006, S. 18

für den Unterrichtseinsatz“ spricht.² An dieser Stelle mag eine stichwortartige Aufzählung der in Neuerscheinungen und Neuauflagen des Jahres 2006 aufgegriffenen Problemstoffe genügen: Schulprobleme, Mobbing und Gewalt unter Schülern, Gewalt von Mädchen und Mädchencliquen, Gewalt in der Familie, Jugendkriminalität, Straßenkids, soziale Randgruppen bzw. Brennpunkte, Kaufsucht, Drogenkonsum, Teenagerschwangerschaft, Magersucht, Selbstverletzung, AIDS, Geschwisterliebe, Transsexualität, Jugendpsychiatrie, Sekten und erstmals das Stalken. Bei dieser Aufzählung nicht berücksichtigt sind Romane mit zeitgeschichtlicher bzw. erinnerungskultureller Thematik, Titel zum jugendlichen Rechtsradikalismus und zu Fragen der Migration und der Migrantenkulturen.

Bei einem vor gut 30 Jahren aufgekommenen Genre stellt sich die Frage, wieweit es gegenwärtig in den Händen noch der Autorengeneration ruht, die es seinerzeit hervorgebracht hat. Tatsächlich sind einige Autoren dieser Generation, die heute etwa Mitte Sechzig sind, auf diesem Gebiet noch aktiv: Genannt seien (in Beschränkung auf deutsche Schriftsteller) hier nur Brigitte Blobel (Jg. 1942), Heidi Hassenmüller (Jg. 1941), Nina Rauprich (Jg. 1938), Margret Steenfatt, Ralf Thenior (Jg. 1945) und Harald Tondern (Jg. 1941). Eine mittlere Autorengeneration – ca. 15 bis 20 Jahre jünger, d. h. heute etwa Mitte Vierzig bis Anfang Fünfzig – bilden bspw. Marliese Arold (Jg. 1958), Barbara Büchner (Jg. 1950), Lutz von Dijk (Jg. 1955), Martina Dierks (Jg. 1953), Wolfgang Hänel (Jg. 1956) und Michael Wildenhain (Jg. 1958), um wiederum nur einige Namen zu nennen. Das eigentlich Überraschende ist in meinen Augen jedoch die in den letzten knapp 10 Jahren zu beobachtende starke Präsenz einer jüngeren Autorengeneration, die heute zwischen Mitte Dreißig und Mitte Vierzig ist. Die Rede ist bspw. von Uwe Britten (Jg. 1961), Kristina Dunker (Jg. 1973), Christine Fehér (Jg. 1965), Jana Frey (Jg. 1969), Susanne Fülcher (Jg. 1961), Christian Linker (Jg. 1975), Patricia Schröder (Jg. 1960) oder Manfred Theisen (Jg. 1962). Bereits diese knappen Hinweise zeigen, dass die Problemliteratur für junge Leser ganz und gar nicht an der Erfindergeneration haften geblieben, sondern von nachfolgenden Autorengenerationen aufgegriffen und wahrscheinlich auch verändert worden ist. Trotz aller Geringschätzung durch Teile der Literaturkritik ist diese Literaturart weiterhin ein zentraler Bestandteil des jugendliterarischen Angebots. Bei meiner Sichtung ist mir aufgefallen, dass ein großer Teil der Originalausgaben auch heute noch in Taschenbuchform bzw. in Broschur herausgebracht wird. Neu scheint mir dagegen der weitgehende Rückzug dieser Literaturart aus dem Feld der Kinderliteratur zu sein.

² Omnibus cbt. Frühling 2006. Unsere neuen Taschenbücher, S. 14.

„Themenliteratur“ – Sachliteratur im Romangewande?

Der Ansehensverlust der Problemliteratur vollzog sich parallel zum Aufstieg einer Kinder- und Jugendliteraturkritik³, die literarästhetische Kriterien an die erste Stelle rückte. Während der ersten Hochphase der Problemliteratur in den 1970er Jahren herrschte in weiten Teilen der ‚progressiven‘ Kritik ein instrumentelles, anders gesagt: ein rein pädagogisches Literaturverständnis vor. Kinder- und Jugendliteratur sollte in erster Linie der sozialen Aufklärung, der Wissensvermittlung, der Bildung eines kritischen Bewusstseins dienen. Infolgedessen standen die Inhalte, die Sachverhalte, das ‚Was‘ im Zentrum der Aufmerksamkeit. Über die Kinder- und Jugendliteratur wurde mit anderen Worten ein rein didaktischer Diskurs geführt. Formale Aspekte wurden allein daraufhin befragt, ob sie die vorgegebenen Inhalte wirkungsvoll zu übermitteln vermochten; sie wurden nur unter dem Gesichtspunkt einer Methodik der Sachvermittlung in den Blick genommen. Für dieses Literaturverständnis spielte die (später so genannte) problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur eine herausragende Rolle, galt sie doch als die perfekte Umsetzung dieses Literaturkonzeptes. Die damals gestiftete Liaison zwischen instrumentellem bzw. pädagogischem Literaturverständnis und der Problemliteratur war so stark, dass sie bei weiten Teilen der Kritik noch heute in Kraft ist. Die Problemliteratur ist gegenwärtig die einzig verbliebene Ausprägung von Kinder- und Jugendliteratur, die immer noch ausschließlich nach pädagogischen Gesichtspunkten beurteilt wird, bei der mit anderen Worten ausschließlich der Inhalt zählt. Literarische Beurteilungskriterien, wie sie etwa für den modernen Kinderroman oder den modernen wie postmodernen Jugendroman längst Gang und Gäbe sind, sind für diese Literaturart bislang nicht entwickelt worden. In den Augen einer primär literarästhetisch orientierten Kritik ist dies kein Zufall, bezweifelt diese doch, dass wir es bei dieser Form der Kinder- und Jugendliteratur überhaupt mit schöner Literatur zu tun haben.

Die heute noch unterstellte Priorität der Inhalte hat dieser Form der Kinder- und Jugendliteratur das Etikett „Themenliteratur“ eingebracht, womit ausgesagt ist, dass die Titel in den meisten Fällen ein vorrangiges Thema aufweisen. Damit ist zugleich ein Ordnungsschema gegeben: Klassifiziert wird die Problemliteratur nach ihrem jeweiligen Hauptthema. Geralde Schmidt-Dumont hat in einem 2001 erschienenen Lexikonbeitrag die Problemliteratur zum Themenbereich „Suchtverhalten“ rein nach sachlich-inhaltlichen Gesichtspunkten, nach „ein-

³ Vornehmlich im Bereich des Feuilletons der großen Tages- und Wochenzeitungen, aber auch im Bereich der Hochschulen und Universitäten.

zelen Themen“ zu unterteilen versucht. Dabei kommt sie zu folgenden Subformen: Kauf- und Spielsuchtromane, Magersucht und Bulimieromane, Alkoholsuchtromane, Partydrogenromane und Illegale-Harte-Drogenromane (Schmidt-Dumont 2001, S. 8-18). Die Unterteilung nimmt sich aus wie die Gliederung eines Sachbuchbereichs. Tatsächlich basiert der Artikel auf einem Verständnis der Problemliteratur als einer Form von Sachliteratur, als „erzählenden Sachbüchern“, um eine Kategorie der 1950er und 1960er Jahre aufzugreifen. Das „Genre der Problem Novel“ habe sich entwickelt „aus dem pädagogischen Bedarf, naturwissenschaftliche und ethisch/soziale Fakten in eine Erzählung verpackt den Schülern und Schülerinnen leichter zugänglich zu machen“. Bei einem Problembuch handele es sich um eine „romanhafte Erzählung mit einem hohen Anteil an Sachinformation, die mehr oder weniger integriert oder in Handlung umgesetzt ist“ (ebd., S. 23). An anderer Stelle heißt es: „Das Genre der Problem Novel ist aber auch schon per se ein literarischer Zwitter zwischen Sachbuch und Erzählung.“ (ebd., S. 7) Mit diesem Verständnis von Problemliteratur steht Schmidt-Dumont, wie mir scheint, keineswegs alleine dar. Erzählungen bzw. Romane dieser Art werden überwiegend als Sachliteratur angepriesen, verkauft, vermittelt und schulisch verwendet. So wird in der Programmankündigung einer Erzählung über Teenagerschwangerschaft versprochen, dass in dieser „viele mögliche Positionen zu Schwangerschaft, Abtreibung und Adoption zur Sprache (kommen)“.⁴

Ein in der Literaturkritik und in der Literaturvermittlung vorherrschendes Literaturverständnis pflegt über kurz oder lang Folgen auf der Ebene der literarischen Produktion zu zeitigen. Tatsächlich haben sich zahlreiche Autoren bemüht, in ihren problemliterarischen Titeln ein Maximum an Sachinformationen zu verpacken. Eine probate Plattform hierfür stellt die Figurenrede dar: Wichtige Informationen werden bestimmten erwachsenen Figuren in den Mund gelegt – Ärzten, Therapeuten, Sozialarbeitern, Jugendbetreuern, Kirchenvertretern, bisweilen gar Lehrern, äußerst selten bezeichnenderweise Eltern oder Großeltern. Da kann sich der eine oder andere Redebeitrag schon einmal zu einem regelrechten Vortrag ausweiten.⁵ Bei den jugendlichen Protagonisten sind die Verhaltensweisen und Handlungen entscheidend, wobei sich ein Hang zum Prototypischen bemerkbar macht: Sowohl problematische wie richtige Verhaltensweisen sollen so repräsentativ wie möglich gehalten sein.⁶ Dementsprechend haben

⁴ Programmankündigung Thienemann Frühjahr 2006, S. 65. Es geht um Christine Biernaths Erzählung „Bauchgefühl“.

⁵ Schmidt-Dumont spricht von „Sachinformation in Form von Infoblöcken“ (Schmidt-Dumont 2001, S. 29).

⁶ Dies wird in den obligatorischen Nachworten von Fachleuten und Spezialisten oft eigens betont. „Ullis Erfahrungen sind typisch für viele Transmänner/Transidenten.“ So lautet der erste Satz des Nachworts zu Christine Fehérs Erzählung *Body. Leben im falschen Körper* von 2003.

wir es mit negativen oder positiven exemplarischen Fällen jugendlichen Verhaltens zu tun, in älterer Terminologie: mit Vorbild- oder mit Warn- und Abschreckgeschichten, wobei oft zu einer Kombination aus beidem gegriffen wird.

Gemeinsamkeit nur hinsichtlich der Stoffe und Inhalte

Das hier umrissene Verständnis von Problemliteratur wird nach meiner Einschätzung dem tatsächlichen Angebot nicht gerecht. Es liegt hier eine einseitige Sichtweise vor, die an den vielschichtigen Ambitionen so mancher Titeln vorbei geht. Diese Auffassung resultiert in meinen Augen aus dem Festhalten an den Themen als der zentralen Vorgabe dieser Literaturform. So angebracht eine Klassifizierung nach Themen für die Sachliteratur auch ist, so einseitig und problematisch erweist sie sich mit Blick auf die hier erörterte Ausprägung von Kinder- und Jugendliteratur. Sie lässt einen nur zu schnell übersehen, dass ein Thema von sehr verschiedenen literarischen Genres mit jeweils anderen Intentionen aufgegriffen und ganz unterschiedlich verarbeitet werden kann. So können etwa die Problembereiche ‚soziale Randgruppen‘ bzw. ‚soziale Benachteiligung‘ in Form eines sozialkritischen Milieuromans behandelt, aber auch auf dokumentarliterarische Weise präsentiert werden. Familiäre Gewalt kann ein Motiv sowohl von Familienromanen wie von Entwicklungsromanen sein, Gewalt unter Jugendlichen wiederum im Rahmen eines Zeitromans oder einer Kriminalerzählung zur Darstellung gelangen. Nach Themen angelegte Verzeichnisse von Erzählungen und Romanen versammeln in der Regel Werke höchst unterschiedlicher Gattungszugehörigkeit; verbunden sind sie einzig und allein durch eine – unterschiedlich weit reichende – inhaltliche Gemeinsamkeit. Diese inhaltliche Gemeinsamkeit reicht m. E. nicht aus, die aufgelisteten Titel zu einer Gattung zusammenzufassen. Nicht alle Romane, in denen bspw. Drogenkonsum vorkommt, sind deshalb schon als Drogenromane zu bezeichnen.

Mit Blick auf literarische Texte ist im übrigen die hier praktizierte Rede von ‚Themen‘ fragwürdig. Wir haben es recht besehen mit – aus der Gegenwart, speziell aus dem Alltagsleben heutiger Jugendlicher aufgegriffenen – Stoffen zu tun. Die in einem literarischen Werk verarbeiteten Stoffe bezeichnen wir als dessen Inhalt bzw. dessen Motive. Das Thema eines literarischen Werks kann mit dessen Inhalt weitgehend identisch sein, muss es aber nicht unbedingt. Eine Erzählung, die bspw. von einer Magersucht handelt, kann eben diese Erkrankung zum Thema haben; sie kann aber auch auf etwas dahinter Liegendes zielen, die Erkrankung

als Ausdruck von etwas anderem, etwas grundlegenderem begreifen – als Ausdruck etwa eines weiblichen Ablösekonflikts oder als Symptom einer adoleszenten Lebensverweigerung. Dann wären letztere als das eigentliche Thema, als die zentrale Aussage der Erzählung zu bezeichnen.⁷ Hier klaffen alltäglicher Sprachgebrauch im kinder- und jugendliterarischen Milieu und literaturwissenschaftliche Begrifflichkeit ein Stückweit auseinander. Die Alltagsrede wird allerdings dort fragwürdig, wo sie eine Identität von Stoff, Inhalt und Thema (im Sinne von zentraler Werkaussage) als zwangsläufig suggeriert; damit wäre von vornherein ausgeschlossen, das ein geschilderter Konflikt nicht nur wörtlich, sondern auch symbolisch gemeint sein kann. Soll an den Begriffen ‚Themenliteratur‘ oder ‚Problemliteratur‘ festgehalten werden, dann kann dies nur unter der Bedingung geschehen, dass hierunter keine Literaturgattung verstanden wird, sondern lediglich eine Zusammenstellung von literarischen Werken unterschiedlicher Gattungszugehörigkeit unter einem inhaltlichen Aspekt. Wir hätten es demnach bei der Themen- bzw. Problemliteratur mit literarischen Werken der verschiedensten Art zu tun, denen gemeinsam ist, dass sie ernste, problemhaltige und konflikträchtige Stoffe aus der Gegenwart aufgreifen und literarisch auf unterschiedliche, jedoch nicht beiläufige Weise verarbeiten.⁸

Die Problemerzählung als eine besondere literarische Gattung

Unter den an der Verarbeitung solcher Stoffe beteiligten literarischen Formen befindet sich eine Erzählgattung, die noch nicht erwähnt worden ist und für die ich die Bezeichnung ‚Problemerzählung‘ (engl. problem novel)⁹ reservieren möchte. Während der Entwicklungs- und der Adoleszenzroman in der Regel eine episch breitere Schilderung der Lebenswelt, des Entwicklungsganges und der vielfältigen Probleme des jugendlichen Protagonisten bei der Identitätssuche bietet, der Gesellschaftsroman ein ausgedehnteres Panorama unterschiedlicher sozialer Milieus entfaltet, der Familienroman die Geschichten mehrerer Familienmitglieder und ggfls. auch Generationen miteinander verschränkt, konzentriert sich die hier zur Rede stehende Erzählgattung auf *einen* zentralen Konflikt, auf die Bewältigung *einer* außergewöhnlichen

⁷ Vgl. als Beispiel hierfür Gunnor A. Nygaard: *Inger oder jede Mahlzeit ist ein Krieg* (1983). München: Weismann 1985, Taschenbuchausgabe 1990 (dtv pocket 7899). Der deutsche Titel weicht auf signifikante Weise vom Titel der norwegischen Originalausgabe ab (*Den swarte steinen*). Es zeigt sich hier eine Tendenz, den jeweiligen Problemstoff zum eigentlichen Thema zu erheben, was oft dem Text selbst nicht angemessen ist.

⁸ ‚Themen- bzw. Problemliteratur für Kinder und Jugendliche‘ und ‚problemorientierte Kinder- und Jugendliteratur‘ meinen ein und dasselbe.

⁹ Geralde Schmidt-Dumont verwendet den engl. Terminus überwiegend in der weiten Bedeutung von Themen- bzw. Problemliteratur, womit in meinen Augen keine literarische Gattung bezeichnet sein kann.

Belastung, *eines* traumatischen Erlebnisses oder eines sonstigen Schicksalsschlages. Erzählungen dieser Art können umfangsmäßig durchaus an den Roman heranreichen, ohne doch den Kriterien zu entsprechen, die für einen Roman unerlässlich sind. Ein Roman muss eine bestimmte epische Breite besitzen, was die Konzentration auf einen Konflikt grundsätzlich ausschließt. Da die Problemerzählung umfangsmäßig die Kurzgeschichte und die anderen Formen der Kurzerzählung wiederum deutlich überragt, kann von einer Erzählgattung mittlerer Länge gesprochen werden.

Diese Erzählgattung hat bereits in den 1970er/1980er Jahren die kinder- und jugendliterarischen Gattungstheoretiker beschäftigt, galt sie doch als das eigentliche Zentrum der problemorientierten Kinder- und Jugendliteratur. Die Problemerzählung wurde dabei in eine bestimmte Tradition gestellt – in die seinerzeit wiederentdeckte Tradition aufklärerischer Kinder- und Jugendliteratur und ihrer dezidiert didaktischen Erzählmuster. Konkret galt sie als eine Wiederbelebung bzw. Nachfolgerin der Beispielgeschichte bzw. der moralischen Erzählung des späten 18. Jahrhunderts.¹⁰ Aus heutiger Sicht erweist sich die Einordnung der Problemerzählung allein in diese Tradition als einseitig und entwicklungshemmend. Sie ist wohlgerne nicht grundsätzlich verfehlt; sie eröffnet dieser Erzählgattung eine durchaus denkbare Richtung der Ausgestaltung, wie sie dann auch vielen einschlägigen Titeln aus den letzten zwei bis drei Jahrzehnten weitgehend angemessen sein dürfte. Doch legt sie die Problemerzählung auf klar definierte didaktische Funktionen – problembezogene Wissensvermittlung, typisierende Darstellung und verallgemeinerbare Lösungsvorschläge – fest und engt damit ihren literarischen Gestaltungsspielraum ein.¹¹ Gleichzeitig rückt sie diese Erzählgattung in den Bereich der Sachliteratur; sie kommt mit anderen Worten dem oben charakterisierten sachliterarischen Verständnis von problemorientierter Kinder- und Jugendliteratur entgegen.

Für die Problemerzählung können jedoch auch andere literarische Traditionen maßgebend sein, und tatsächlich sind viele Einzeltitel der letzten Jahrzehnte meiner Ansicht nach in ihrer Eigenart verkannt, stellt man sie in die Tradition der Beispielgeschichte der Aufklärung. Die anderslautenden Gestaltungsspielräume dieser Erzählgattung sind von der Kinder- und Jugendliteraturwissenschaft bislang allerdings nicht ausgelotet worden, wie sie auch von der Kritik nicht aufgespürt worden sind; die grundsätzliche Geringschätzung des Genres dürfte

¹⁰ Noch in einer Veröffentlichung aus dem Jahr 2000 weist Peter Scheiner darauf hin, dass die „sozialkritische Problemerzählung“, die an einem „exemplarischen Einzelfall“ die „soziale Benachteiligung“ demonstriert, sich „in die Tradition der Beispielgeschichte stell[e]“. (Scheiner 2000, S. 166)

¹¹ An dieser Einengung habe ich selbst mitgewirkt (vgl. bspw. Ewers 1989 und 1996)

letztere daran wohl gehindert haben. Für den modernen Jugendroman hat man gelernt, die maßgeblichen allgemeinliterarischen Traditionen auszumachen – den Pikaro- bzw. Schelmenroman auf der einen, den bürgerlichen Entwicklungs-, Bildungs- und Schülerroman auf der anderen Seite, um nur einige der maßgeblichen Traditionslinien zu nennen. Lässt sich da nicht auch für die Problemerzählung neben der didaktischen auch eine große *literarische* Erzähltradition ausfindig machen? Gibt es mit anderen Worten eine Ausprägung dieser Gattung, welche den Bereich rein didaktischer Erzählformen übersteigt?

Ein bislang unbeachteter literarischer Vorläufer der Problemerzählung

Wer es auf sich nimmt, in alten Nachschlagewerken und Lehrbüchern der Germanistik zu blättern, der stößt auf eine große Erzählgattung mit einem Höhepunkt im 19. Jahrhunderts, die von der neueren kinder- und jugendliterarischen Gattungstheorie m. W. nicht ein einziges Mal als traditionsbildend in Erwägung gezogen worden ist. Diese Erzählform handelt von einer „unerhörten, doch im Ggs. zum Märchen tatsächliche[n] oder mögliche[n] Einzelbegebenheit“; sie konzentriert sich auf „einen einzigen Konflikt“ und präsentiert diesen „in gedrängter, geradlinig auf ein Ziel hinführender und in sich geschlossener Form“; sie befließigt sich eines „nahezu objektiven Berichtsstils“ und verzichtet auf eine „Einmischung des Erzählers“ sowie auf die für den Roman typische „epische Breite und Charakterausmalung“ (Wilpert 1964, S. 468). Diese Erzählgattung stehe in großer Nähe zum Drama: „Beide Formen verlangen geraffte Exposition, konzentriert herausgebildete Peripetie und ein Abklingen, das die Zukunft der Personen mehr ahndungsvoll andeuten als gestalten kann.“ (ebd.) André Jolles’ Definition bezieht sich stärker auf die frühen Ausprägungen dieser Gattung, doch passen sie gut in diesen Kontext: „Darstellung einer Begebenheit oder eines Ereignisses von eindringlicher Bedeutung, die uns als wahr anmutet“. Dieses Ereignis werde uns in einer Form vorgeführt, „in der es uns wichtiger erscheint als die Personen, die es erleben. Auf das Geschehen kommt es an; die Psychologie, die Charaktere der Handelnden und Leidenden interessieren uns nicht an und für sich, sondern nur insoweit das Geschehene durch sie bedingt ist.“ (Zit. n. v. Wiese 1978, S. 4) Bei dieser Gattung könne man, so ein anderer Theoretiker, von einem „grundsätzliche[n] Vorrang des Ereignisses vor den Personen“ sprechen (v. Wiese 1978, S. 5); charakteristisch für sie sei „die isolierende Heraushebung eines als objektiv wahr erzählten Ereignisses“ (ebd., S. 8).

Was hier über die Gattung der Novelle gesagt wird, lässt sich in vielen Punkten auf die heutige Problemerzählung für Jugendliche übertragen. Die unerhörten Einzelbegebenheiten, die Ereignisse von eindringlicher Bedeutung lauten hier: Verdacht einer AIDS-Infizierung¹², Durchstehen einer Magersucht oder einer zwanghaften Selbstverletzung¹³ oder einer Krebserkrankung¹⁴, Blindheit oder Erblindung¹⁵, Beteiligtsein an oder Erleiden von Gewalthandlungen¹⁶, Entdeckung der eigenen Homosexualität¹⁷ oder des wahren Geschlechts¹⁸, ungewollte Schwangerschaft¹⁹, Drogenrausch von lebensbedrohlichem Ausmaß²⁰ u. dgl. m. Die meisten Titel konzentrieren sich auf die Schilderung einer – auch zeitlich begrenzten – Episode und weisen oft eine Klimax auf. Ausgeschlossen sind damit keineswegs Rückblicke etwa in die Kindheit der jugendlichen Protagonisten. Die Charaktere interessieren in erster Linie als von ungewöhnlichen Ereignissen, von Schicksalsschlägen Betroffene, was eine psychologisch differenzierte Charakterzeichnung nicht ausschließt. Es geht bspw. um die evtl. AIDS-Infizierung eines Jugendlichen und nicht um einen Jugendlichen, der sich neben vielen anderen Problemen auch mit einer evtl. AIDS-Infizierung auseinandersetzen hat.

Meine These lautet deshalb, dass die moderne Problemerzählung für Jugendliche bipolar strukturiert, anders gesagt: im Spannungsfeld zweier unterschiedlicher Gattungstraditionen angesiedelt ist. Ist sie zu einem Teil als Fortführung der didaktischen Beispielgeschichte anzusehen, so muss sie zu einem anderen Teil als eine zeitgenössische Ausprägung novellisti-

¹² Vgl. bspw. Thomas Kastura: *Warten auf's Leben*. München 2006 (cbt 30290). „Thema AIDS: Einfühlsame Auseinandersetzung mit einer Krankheit, die jeden treffen kann“, so die Verlagswerbung. Vgl. zuvor schon Jan Simoen: *Bei mir ist alles okay* (1996). A.d. Niederl. v. Sylke Hachmeister. Hamburg 1998.

¹³ Vgl. bspw. Gerhard Eickenbusch: *Und jeden Tag ein Stück weniger von mir*. Mit einem Nachwort von Edith Rigo. Ravensburg 1985 u.ö. (RTB 4037); Marjaleena Lembcke: *Der Schatten des Schmetterlings*. München 1998; Christine Fehér: *Dann bin ich eben weg. Geschichte einer Magersucht*. Düsseldorf 2003. Vgl. auch den in Anm. 7 genannten Titel. Sodann Patricia McCormick: *Cut. Bericht einer Selbstverletzung* (2000). A. d. Amerik. v. Alexandra Ernst. Frankfurt/Main 2004 (Fischer generation).

¹⁴ Vgl. bspw. Herman van Campenhout: *160 Tage. Diagnose: Leukämie* (2001). A. d. Niederl. v. Eva Schweikart. Frankfurt/Main 2003 (Fischer generation).

¹⁵ Vgl. bspw. Elke Hermannsdörfer: *Clara und Spinki. In meinen Träumen ist immer noch Licht*. Reinbek b. Hamburg 1997; Jana Frey: *Der verlorene Blick. Ein Mädchen erblindet*. Bindlach 2002.

¹⁶ Vgl. aus der Fülle der Titel hier nur Dieter Schliwka: *Weil wir dich lieben. Oder: Gewalt wirft lange Schatten*. Reinbek b. Hamburg 1997; Kirsten Boie: *Nicht Chicago. Nicht hier*. Hamburg 1999; Bernd Schreiber: *Dominik und die Brandstifter: Aktion Asylantenheim*. Würzburg 2001; Jana Frey: *Kein Wort zu niemandem*. Würzburg 2002; Patricia Schröder: *Zwischen Himmel und Hölle. Ein Mädchen befreit sich aus der Gewalt*. Frankfurt/Main 2004 (Fischer generation). Vgl. auch Dolle-Weinkauff, Ewers, Jaekel 2006.

¹⁷ Vgl. bspw. Marliese Arold: *Einfach nur Liebe. Sandra liebt Meike*. Bindlach 1996; Hans Olsson: *Rollenspiele* (1993). A. d. Schwed. v. Sarah Bosse. Hamburg 1996.

¹⁸ Vgl. bspw. Christine Fehér, *Body. Leben im falschen Körper*. Düsseldorf 2003; Julie Anne Peters: *Luna* (2004). A.d. Amerik. v. Catrin Frischer. München 2006.

¹⁹ Vgl. bspw. Christine Fehér: *Elfte Woche*. Düsseldorf 2005; Christine Biernath: *Bauchgefühl*. Stuttgart 2006.

²⁰ Vgl. bspw. Marliese Arold: *Voll der Wahn. Verena steht auf Ecstasy*. Bindlach 1997. Fischer generation 2001; Harald Tondern: *White Angel. Ein Ecstasy-Roman*. München: 2002; Jana Frey: *Höhenflug abwärts. Ein Mädchen nimmt Drogen*. Bindlach 2003; Brigitte Blobel: *Ausgeträumt. Endstation Drogenknast*. Ravensburg 2004; Uwe Britten: *Pille*. Stuttgart 2004.

schen Erzählens begriffen werden. Ich möchte vorschlagen, fortan zwischen einer (mehr) didaktischen Problemerzählung (in der Tradition der aufklärerischen Beispielgeschichte) und einer (mehr) novellistischen Problemerzählung (in der Tradition der Novelle vornehmlich des 19. Jahrhunderts) zu unterscheiden. Dass die Grenzen zwischen beiden Ausprägungen fließend sind, gilt, wie bei jeder Gattungsdifferenzierung, so auch hier.

Die novellistische Problemerzählung als Literatur der Grenzerfahrung

Handelt es sich hierbei wirklich um eine Polarität? Der Unterschied zwischen Beispieldichtung und Novellistik ist meines Erachtens tatsächlich fundamental. Die Welt der Beispielgeschichte ist der Bereich des Normalen. Sie handelt von Verhaltensweisen, die prinzipiell von jedem, der sich in einer vergleichbaren Situation befindet, praktiziert werden können. Es geht um typisches, repräsentatives Tun und Handeln und um deren Normenkonformität bzw. Normenwidrigkeit. Die Novelle handelt dagegen von etwas Unerhörtem, ganz und gar Außergewöhnlichem, schlechthin Anormalem, absolut Untypischem. Sie schildert schicksalhafte Ereignisse, die gänzlich aus dem Rahmen fallen, ohne deshalb schon als unwahrscheinlich zu erscheinen. Ihre Helden verhalten sich außergewöhnlich, handeln in einer Weise, die man eben nicht jedem zutrauen würde. Deshalb kann man die novellistische Problemerzählung teilweise bereits an der Stoffwahl erkennen: Sie bevorzugt extreme Situationen, schicksalhafte Ereignisse, Grenzerfahrungen von existenziellem Charakter.

Ein Blick auf die von der problemorientierten Kinder- und Jugendliteratur aufgegriffenen Problemstoffe lässt einen gewissen Wandel erkennen. Zu Beginn dominiert die Beschäftigung mit sozialen Randgruppen und jugendlichen Problemgruppen – Jugendliche aus sozialen Brennpunkten, Heimbewohner, Straßenkids bspw. –, die unter besonders ungünstigen Lebensbedingungen zu leiden haben und oft eine Diskriminierung erfahren.²¹ Sofern nicht andere literarische Genres – Milieuroman, Schelmenroman, Entwicklungsroman, autobiographische oder dokumentarliterarische Formen – verwendet werden, wird hier eher zur didaktischen Problemerzählung gegriffen. Dies gilt übrigens auch für die vielen Erzählungen über die Kinder von Migranten und deren Diskriminierungserfahrungen wie auch für so manche

²¹ Diese Stoffe werden weiterhin aufgegriffen. Vgl. bspw. Uwe Britten: *Strassenkid*. Stuttgart 1997; Ralf Thenior: *Greifer*. Ravensburg 1998; Marliese Arold: *Angel. Die Geschichte eines Straßenkinds*. Frankfurt/Main 1999; Jana Frey: *Sackgasse Freiheit. Aus dem Leben eines Straßenkindes*. Bindlach 2000; Christine Fehér: *Strassenblues*. Düsseldorf 2004; Mirijam Günter: *Heim. Roman*. München 2004.

Mobbing-Geschichte der letzten Jahre. Eine gewisse Tendenz zum Novellistischen zeigen jedoch schon die Erzählungen über Drogen-, Sprayer- oder Skatermilieus²², deren jugendliche Helden oft auf Extremerfahrungen aus sind. Die in jüngster Zeit vorherrschenden Problemstoffe erweisen sich dagegen als ausgesprochen geeignet nicht nur für das Genre der Problemerkzählung, sondern auch für eine novellistische Behandlung: Es geht um physische und psychische Krankheiten, körperliche und geistige Behinderung, Suchverhalten aller Art, schockierende Gewalterfahrungen, traumatisierende Sektenerfahrungen, um nur einige der Stoffe zu nennen.

Der Novellistik liegt eine eigenwillig anmutende Weltauffassung zugrunde, die nach meiner Auffassung auch in den novellistischen Problemerkzählungen von heute noch greifbar ist. Demnach ist in der Sphäre des Normalen und Alltäglichen, im Horizont des Gewöhnlichen und Selbstverständlichen keine Veranlassung gegeben, Fragen nach der grundlegenden Beschaffenheit und dem Sinn des menschlichen Daseins aufzuwerfen. Erst in außergewöhnlichen Situationen, erst angesichts extremer Herausforderungen brechen Fragen dieser Art mit Dringlichkeit hervor. Es bedarf nach der Wirklichkeitsauffassung der Novelle solcher Extremlagen, solcher Grenzsituationen, um des wahren Charakters menschlichen Daseins gewahr zu werden und nach dessen Sinn zu fragen. Das aber heißt, dass die konkreten Umstände und besonderen Anlässe, die eine solche Grenzsituation herbeiführen und eine solche Grenzerfahrung ermöglichen, letztendlich von nachrangiger Bedeutung sind. Ob sich die alles Gewohnte sprengende Erfahrung im Zuge einer Leukämieerkrankung, einer plötzlichen Erblindung, eines tragischen Unfalls, einer Magersucht, eines Drogenrausches von lebensbedrohlichem Ausmaß oder einer erschütternden Gewalterfahrung einstellt, ist im Grunde genommen sekundär und damit auch austauschbar. Bei der novellistischen Problemerkzählungen sind in meinen Augen nicht die konkreten Problemlagen das letztlich Entscheidende, sondern die dabei gemachten grundlegenden existentiellen Erfahrungen. Es geht um das Vordringen zu den alles entscheidenden, den ‚letzten‘ Fragen, um die Gestaltung einer woraus auch immer sich ergebenden Grenzerfahrung, aus welcher der jugendliche Protagonist gezeichnet und gewandelt hervorgeht.

Unverständnis bei der Kritik, Einverständnis bei vielen jungen Lesern

²² Vgl. bspw. Ralf Thenoir: *Die Nacht der Sprayer*. Ravensburg 1995.

An einer Vielzahl aktueller Problemerzählungen für Jugendliche lassen sich nach meiner Einschätzung derlei novellistische Züge ausmachen. Nicht wenigen gelingt es, in der Schilderung außergewöhnlicher Ereignisse und Schicksale die existentielle Erfahrungsdimension hervortreten zu lassen. Dies ist umso bemerkenswerter, als das gesamte Umfeld nichts in diese Richtung Gehendes erwartet. Der gegenwärtige Erwartungshorizont auf Seiten der Kritik kennt nur einen Maßstab – denjenigen der didaktischen Problemerzählung. Für letztere ist die informationsgesättigte Darstellung der jeweiligen konkreten Problem- und Konfliktsituation das Entscheidende. Im Falle bspw. einer Krebserkrankung soll es um den Krankheitsverlauf, die daraus resultierenden Belastungen, die Heilungschancen und den Gesundungsprozess gehen; etwas darüber Hinausgehendes – bspw. die Schilderung einer durch die Erkrankung ausgelösten existenziellen Krise²³ – wird nicht erwartet. Eine Magersucht interessiert in dieser Sichtweise nur als solche und nicht als auslösendes Moment einer Grenzerfahrung; folglich kommt es in erster Linie auf die sachgerechte Darstellung der Ursachen, des Verlaufs und der Überwindung der Krankheit an. Um Missverständnissen zuvorzukommen, sei betont, dass auch novellistische Problemerzählungen gut recherchiert und in der Darstellung der konkreten Problemlagen genau und korrekt sein müssen. Auch sie können ihren jugendlichen Lesern ein gehöriges Maß an Sachwissen vermitteln und damit deren legitimes Informationsbedürfnis befriedigen. Sie bleiben dabei jedoch nicht stehen.

So wenig die novellistischen Problemerzählungen einem Erwartungshorizont im Bereich der Kritik und der Vermittlung auch entsprechen mögen, so sehr kommen sie nach meiner Auffassung den (unausgesprochenen) Erwartungen vieler junger – zumeist allerdings weiblicher – Leser entgegen. Bei letzteren scheint das Bedürfnis nach Informationen über die konkreten Problem- und Konfliktfelder wohl auch eine, aber doch nicht die entscheidende Lesemotivation zu sein. Wie könnte man sonst das immer wieder anzutreffende Phänomen erklären, dass Problemerzählungen – vornehmlich in einem bestimmten Lebensalter, etwa ab 12/13 bis 15/16 Jahre – gewissermaßen in Serie verschlungen werden, unabhängig davon, welcher konkrete Problemstoff abgehandelt wird, und auch unabhängig davon, ob ein näherer persönlicher Bezug zu dem oder den Problemfeldern gegeben ist, also eine direkte oder indirekte Betroffenheit vorliegt.²⁴ Diese Leseverhalten deutet in meinen Augen darauf hin, dass die Attraktivität

²³ Ein Beispiel hierfür ist die in Anm. 14 genannte Erzählung von Herman van Campenhout. Auch hier lenkt der deutsche Titel die Aufmerksamkeit auf die Krankheit als solche (im Gegensatz zum Originaltitel: *Een kei in een rivier*). Vgl. auch Anm. 7.

²⁴ Die Lebensverhältnisse dieser Leserinnen (und Leser) müssen allerdings, wie die Erfahrung lehrt, von Problemen soweit entlastet sein, dass ein Verlangen danach entstehen kann, sich phantasiemäßig in Problemsituationen anderer hineinzugeben. Das Vergnügen an tragischen Gegenständen pflegt sich dort nicht einzustellen, wo die

tät dieser Erzählungen an etwas festgemacht wird, das allen gemeinsam ist. Nach meiner Ansicht stellt das Interesse an durchaus auch tragischen Grenzsituationen, an extremen Erfahrungen als solchen die ausschlaggebende Lesemotivation dar.

Auf Seiten der Produzenten lässt sich im übrigen ein ganz ähnliches Phänomen beobachten: Es fällt auf, dass manche Autorinnen und Autoren das Genre der Problemerzählung in der Weise bedienen, dass sie eine ganze Palette von Problemfeldern förmlich nacheinander abarbeiten (wobei sich dies oft auf eine bestimmte Schaffensphase beschränkt). Als Beispiele seien hier nur Marliese Arold, Jana Frey und Christine Fehér genannt. Was von Teilen der Kritik mit Verachtung abgestraft wird, scheint mir eine durchaus plausible und nachvollziehbare schriftstellerische Spezialisierung zu sein – die Spezialisierung nämlich auf ein literarisches Grundmuster, welches inhaltlich ganz unterschiedlich ausgefüllt werden kann. Das Verhalten auf Seiten der Autoren wie auf Seiten der Leser deutet für mich darauf hin, dass nicht bloß der jeweilige konkrete Problemstoff von Bedeutung ist, sondern dass es daneben immer auch um etwas Grundsätzlicheres geht. Erzählt werden die ganz verschiedenartigen unerhörten Begebenheiten auch deshalb, weil sie alle zu Grenzerfahrungen führen. Wie bei der großen Novellistik des 19. Jahrhunderts, so erweist sich auch bei den aktuellen Problemerzählungen für Jugendliche das Lesen als eine gewinnbringende Ersatzhandlung. Wir partizipieren an den Erfahrungen, welche die Protagonisten in extremis machen, ohne uns selbst an den Abgrund unserer Existenz begeben zu müssen.

Die Problemerzählung verdient eine neue literarische Wertschätzung...

Mein Vorschlag, die Problemerzählung als eine Gattung mit zweifacher Ausprägung zu konzipieren, verschafft dieser, wenn auch nur mit einer ihrer Ausprägungen, einen unangreifbaren Platz in der schönen Literatur. Über ihre Zugehörigkeit zum Bereich der erzählenden Sachliteratur bestand und besteht Einigkeit. Strittig war und ist dagegen, ob es von dieser Gattung auch eine literarische Ausprägung geben kann und wie diese sich von ihrer sachliterarischen Variante abhebt. Das hier entwickelte Konzept einer novellistischen Ausprägung der Problemerzählung erlaubt es meines Erachtens, diese Fragen positiv zu beantworten. Es wäre deshalb alle denjenigen Einhalt zu gebieten, welche die Aufklärung, die Sachinformation über den jeweils aufgegriffenen Problembereich zum obersten Zweck grundsätzlich aller Problem-

eigene Existenz unter einer Last von Problemen leidet; in solchen Fällen wird von der Freizeitlektüre nur Entlastung und Entspannung erwartet.

erzählungen erheben. Mit dieser Einstellung wird einer literarischen Ausrichtung der Gattung nicht nur entgegengearbeitet; es wird einer solchen sogar alle Legitimität abgesprochen. Es sollte stattdessen der allgemeine Erwartungshorizont dieser Gattung gegenüber geöffnet und erweitert werden: Neben der rein sachliterarisch-aufklärenden sollte eine literarische Ausprägung der Problemerzählung nicht bloß für denkbar und legitim, sondern auch für wünschenswert gehalten werden.

Dass mit meinem Vorschlag die Aussicht gegeben ist, dieser Gattung ein neues Ansehen bei der literarischen Kritik zu verschaffen, möchte ich nicht bestreiten. Es hängt dies schlicht damit zusammen, dass im literarischen Feld seit jeher die Sachliteratur grundsätzlich niedriger rangiert als die Belletristik. Die unterschiedliche Positionierung von Sachliteratur und Belletristik möchte ich mir selbst nicht zu eigen machen; ich begnüge mich an dieser Stelle denn auch damit, beide Ausprägungen der Problemerzählungen als gleich legitim nebeneinander zu stellen, so Unterschiedliches sie auch leisten mögen. Dennoch verdient in der aktuellen Situation eher die literarische Variante der Problemerzählung Ermutigung und Förderung. Viele Ansätze in dieser Richtung dürften gegenwärtig aus Mangel an Verständnis und klaren Vorgaben behindert, wenn nicht gar abgeblockt werden – womöglich schon auf der Ebene des Lektorats und der Aufmachung der Publikation. Nicht selten werden Problemerzählungen mit literarischem Anspruch letztlich doch wie Sacherzählungen präsentiert und angepriesen.²⁵

...und neue literaturkritische Maßstäbe

Der Vorschlag, die literarische Variante der Problemerzählung als Fortführung novellistischen Erzählens zu begreifen, erlaubt es, häufig angewandte literarästhetische Beurteilungskriterien als falsch, d.h. gattungsinadäquate zurückzuweisen. Problemerzählungen wird häufig die Konzentration auf einen Konflikt, das In-den-Mittelpunkt-Stellen eines Problems zum Vorwurf gemacht. Ihnen mangle es, so lauten weitere Bedenken, an epischer Breite und an differenzierter, weitausholender Ursachenerforschung. Moniert wird damit an den Problemerzählungen, dass sie keine Romane sind. Diese Kritiken gehen nach meiner Auffassung an den Gesetzmäßigkeiten des Genres vorbei. Bedauerlicherweise scheinen sie nicht ohne Wirkung geblieben zu sein: So manche aktuelle Problemerzählung ist nach meinen Empfinden zu lang,

²⁵ Zu dieser Art der Aufmachung gehört ein Anhang mit Adressen von jeweils einschlägigen Beratungsstellen und therapeutischen Einrichtungen, von Betroffenenengruppen und Interessenverbänden u.dgl.m. Üblich sind auch Nachworte von Fachleuten und Experten.

zu aufgebläht, zu wenig zielstrebig, nicht dramatisch und mitreißend genug. Weil viele Kritiker nur noch die Poetik des modernen Romans im Kopf haben, meinen die Produzenten von Problemerzählungen, mit dem Roman konkurrieren zu müssen. Auf diese Weise ist nun wirklich so manches Zwitterwesen entstanden, welches weder als Roman befriedigen kann, noch die Zielstrebigkeit und Dramatik der Novelle aufweist. Mitreißende Problemerzählungen mittlerer Länge verdienen im jugendliterarischen Gattungsspektrum durchaus ihren Platz – nicht zuletzt deshalb, weil sie leichter zugänglich sind als der oft träge dahinmäandernde moderne Roman. Die Kritik sollte sich dessen mehr als bisher bewusst sein, dass die Problemerzählung keine Dichtung der extensiven Totalität und der weitausholenden Ursachenforschung ist, sondern die Schilderung einer durchaus isolierten unerhörten Begebenheit darstellt.

Mit ihrer literarischen Ausprägung hat sich die Problemerzählung schließlich aus einer klar umrissenen Zielgruppenorientierung herausgelöst. Bei Sachbüchern und Ratgebern zur Magersucht, zum Kaufrausch, zur Teenagerschwangerschaft, zum Mobbing unter Schülern u. dgl. m. darf man meines Erachtens zurecht von eindeutigen Zielgruppen ausgehen. Letztere bestehen einerseits aus Personen, die – sei es beruflich, sei es privat – mit davon betroffenen Jugendlichen zu tun haben, andererseits aus betroffenen Jugendlichen selbst. Eine ähnlich eng umrissene Zielgruppenorientierung wird nur zu oft auch auf Problemerzählungen mit literarischem Anspruch übertragen. So wird gelegentlich unterstellt, dass sich Problemerzählungen über Drogenkonsum generell in erster Linie an Jugendliche wenden, die gefährdet oder bereits drogenabhängig sind. Eine Mischung aus Information und Abschreckung soll hier präventiv bzw. therapeutisch wirken. Bei nichtgefährdeten Lesern solle um „Verständnis für diejenigen“ geworben werden, „die es nicht geschafft haben, zu widerstehen, und die nun zu Außenseitern geworden sind. Die Glücklicheren sollen animiert werden, sich zu engagieren und zu überlegen, wo sie den Kranken helfen können.“ (Schmidt-Dumont 2001, S. 5) Es scheint nach meinem Eindruck die herrschende Meinung zu sein, dass Problemerzählungen generell eine Literatur für direkt oder indirekt Betroffene seien, die durchaus präventive und therapeutische Effekte haben könne.

Für didaktische Problemerzählungen mag dies angehen, obwohl nach meiner Überzeugung auch diese von vielen nicht betroffenen Lesern gelesen werden dürften, teils um ein Informationsbedürfnis zu stillen, teils um normengerechte wie auch normenwidrige Verhaltensweisen in ganz fernen Situationen imaginär durchzuspielen. Von Problemerzählungen mit literarischem Anspruch dagegen gilt, dass sie prinzipiell allen Lesern etwas zu sagen haben, wird in

ihnen doch stets auch die allgemeinmenschliche Dimension der jeweiligen konkreten Problemsituation herausgeschält. Auch diese Werke als Literatur für Betroffene aufzumachen und zu vermitteln, geht an ihrem Wesen vorbei. Hier sollte stattdessen auf das – zweifelsohne vorhandene – Interesse vieler jugendlicher Leser an Geschichten, in denen Jugendliche Extremerfahrungen machen, sich in Grenzsituationen bewähren, gesetzt und die Übertragbarkeit herausgestellt werden. Gewiss übt auch das konkrete Problemthema einen gewissen Anziehungseffekt aus, doch sollte nicht vergessen werden, wie schnell jugendliche Leser auf andere Stoffe dieser Art ansprechen, haben sie einmal Feuer gefangen für diese Literatur der Grenzerfahrung. Wie der moderne Roman, so trägt auch die literarische Problemerzählung qua ‚Schicksalsnovelle‘ eher zur grundlegenden Sinnorientierung ihrer Leser bei, als dass sie Verhaltensanweisungen und Ratschläge für konkrete Problemsituationen bereithält. Letzteres möchte ich bei Problemerzählungen nicht ausschließen, doch sehe ich hierin eher einer rezeptiven Sonderfall.

Literaturangaben

Brunken, Otto (2006): Nivellierung auf hohem Niveau. In: JuLit 32. Jg., H. 2, S. 41-45.

Brunken, Otto (1995): Probleme der Gegenwartsliteratur für Jugendliche. Anmerkungen zur Thematik und Ästhetik neuerer Jugendromane. In: Moderne Formen des Erzählens für Kinder und Jugendliche der Gegenwart unter literarischen und didaktischen Aspekten. Hrsg. V. Günter Lange u. Wilhelm Steffens. Würzburg 1995, S. 51-62

Dolle-Weinkauff, Bernd, Hans-Heino Ewers, Regina Jaekel, Hrsg. (2006): Gewalt in Kinder und Jugendmedien. Von der Verherrlichung zur Ächtung eines gesellschaftlichen Phänomens. Weinheim, München 2006.

Ewers, Hans-Heino (1996): „Was geht in deren Köpfen vor?“ Zur jugendliterarischen Auseinandersetzung mit dem jugendlichen Rechtsextremismus". In: Der Deutschunterricht H. 4, S. 7-18.

Ewers, Hans-Heino (1989): Zwischen Problemliteratur und Adoleszenzroman. Aktuelle Tendenzen der Belletristik für Jugendliche und junge Erwachsene. In: Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur 15. Jg., H.2, S. 4-23.

Scheiner, Peter (2000): Realistische Kinder- und Jugendliteratur. In: Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. 2 Bde. Hrsg. v. Günter Lange. Baltmannsweiler, Bd. 1, S. 158-186.

Schmidt-Dumont, Geralde (2001): Art. Suchtverhalten als Thema von erzählender Jugendliteratur. In: Kinder- und Jugendliteratur. Ein Lexikon. Teil 6: Themen, Motive, Stoffe. 12. Erg.-Lfg., S. 1-39.

Wiese, Benno v. (1978): Novelle (1963). 7. Aufl. Stuttgart (Slg. Metzler; Bd. 27)

Wilpert, Gero v. (1964): Sachwörterbuch der Literatur. 4., verb. U. erw. Aufl. Stuttgart 1964.